

Zeitschrift für Spielkultur



„... Das Billardspiel liebte er leidenschaftlich...“

von Günther G. Bauer

Dieses bekannte Zitat der ersten Mozartbiographen und der Witwe Constanze findet man in der gesamten Mozartliteratur. Anlass genug der Frage nachzugehen ob Mozart nicht nur ein „leidenschaftlicher“ sondern auch ein guter Billardspieler war?

Das Billardspiel gewann – aus Frankreich kommend – im 18. Jahrhundert als das Modespiel Europas immer größere Bedeutung. In Paris gab es damals bereits über 1000 öffentliche und private Billardtische (in Wien waren Ende des Jahrhunderts immerhin fast 100 „Billard-tafeln“ in privaten Häusern, Casinos, Café und Spielhäusern registriert) und Standespersonen, aber auch bürgerliche Herren und Damen, die in der Gesellschaft etwas gelten wollten, mussten zumindest die elementarsten Grundkenntnisse dieses Kugelspiels beherrschen.

Wie war es aber zu dieser Blüte eines relativ teuren und aufwändigen Spielvergnügens gekommen? (Ein Billardtisch kostete zwischen 100 und 500 Gulden (3000 – 15.000 Euro))

Billard war – und ist es heute noch! – eine ideale Kombination eines Körperspieles, eines Geschicklichkeitsspieles, eines „mathematischen“ Spieles, eines Modespieles (heute vergleichbar mit der Vorliebe für Golf) und eines Glücks – und Hasardspieles, denn man konnte am grünen Tisch bei hohen Wetten ein Vermögen gewinnen oder – was öfter geschah – verlieren.

Anton Baumann begründete in seinem 1795 erschienen Bändchen: „Gründlicher Unterricht und Regeln des Billard = Spieles“ die Wichtigkeit und Nützlichkeit des regelmäßig ausgeübten Billardspieles folgendermaßen:

„Der Nutzen, welchen das Billardspiel gewährt, bezieht sich auf den menschlichen Körper; denn 1.) dient es uns, außer dem Vergnügen und Zeitvertreib, welchen es uns verschafft, auch zu einer vorteilhaften Leibesbewegung, weil wir hierdurch nicht nur unseren Körper und den größten Theil der Glieder in eine unserer Gesundheit sehr zuträglichen Bewegung zu setzen, sondern auch uns, durch anhaltendes Spielen, so gar zu ermüden Gelegenheit haben. Es kann daher dieses Spiel die Stelle des Spazierganges vertreten, wenn wir uns im Sommer nicht der Sonnenhitze, und im Winter nicht der Kälte aussetzen wollen. Nach genossener Mahlzeit ist dieses Spiel gleich allen anderen Leibesbewegungen, dem Körper am zuträglichsten und dienstlichsten. 2.) Verschafft es unseren Nerven und besonders dem Arme eine gewisse Festigkeit und Stärke. 3.) Erlangen wir durch Abmessung des Stoßes der Kugeln auf das Ziel, welches wir wählen, eine gewisse Fertigkeit in dem sogenannten Augenmaße. 4.) Erhalten unsere Augen durch die grüne Farbe des Tuchs, womit gemeinlich die Billard-tafeln überzogen sind, viel Stärke. Von dem mannigfaltigen Vergnügen, welches mit diesem Spiele verbunden ist, und von den Vorzügen, welches es dadurch vor anderen Spielen erhält, wollen wir nur gedenken: dass 1.) der Spieler hier mehr als bei anderen Spielen Gelegenheit hat, sich seine Gesellschafter nach

eigenem Geschmacke zu wählen; 2.) vieler in anderen Spielen beynahe unvermeidlicher Verdrüßlichkeiten überhoben ist; 3.) seine Gegner heimlich keine unerlaubten Vortheile und gewinnsüchtigen Denkungsart verratende Kunstgriffe anwenden können; 4.) er sich meistens in einer ihm und seinem Stande angemessener Gesellschaft befindet; 5.) Zänkerey und Uneinigkeit sich sehr selten in dieses Spiel mengt; 6.) er sich hierbey an einem solchen Orte, oder sich wenigstens in einem solchen Zimmer befindet, wo Personen vom niedrigsten Stande der Zutritt versagt ist. (...) Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Anzahl der Liebhaber dieses Spiels sich täglich mehrt.“

Wolfgang Amadeus Mozart gehörte zweifellos zu diesen „Liebhabern des Billardspieles“ und kannte das Spiel von Jugend auf. In seiner Geburtsstadt Salzburg gab es bereits seit dem 17. Jahrhundert eine „fürstliche“ Billard – Tradition, denn in der Fürsterzbischöflichen Residenz und in allen Sommerschlössern (Mirabell, Klessheim, Tittmonig) gab es prächtige Billardsäle. Ab 1772 konnten dann auch die Bürger und Reisenden in dem Café Staiger (heute Tomaselli) und in anderen Cafés Billard spielen. Als die Familie Mozart im Herbst 1774 in das Tanzmeisterhaus übersiedelte, existierte im Ballhaus gegenüber eine Billardschule für adelige und begüterte Studenten z. B. des Virgilianums, welches auch einen eigenen Tisch besaß. Wo allerdings der junge Mozart Billard spielen gelernt hat könne wir nur vermuten. (Vielleicht von seinem Freund Ferdinand von Schiedenhofen?) In den späten Wiener Jahren war er jedenfalls eine „leidenschaftlicher Spieler“. In der großen, teuren Wohnung im „Figarohaus“ in der Schulerstraße konnte sich der erfolgreiche Komponist, Dirigent und Virtuose in einem eigenen Billardzimmer sogar einen teuren Billardtisch leisten. Der Sänger Michael Kelly erinnerte sich: „... auch das Billardspiel liebte er und hatte eine ausgezeichnetes Billard in seinem Hause. Gar manches Spiel habe ich mit ihm gemacht, war aber immer nur der Zweite.“ Mozart musste damals offenbar ein guter Spieler gewesen sein. Aber auch auf seinen vielen

Reisen hat das Genie immer wieder Billard gespielt. Nikolaus von Nissen erzählt in seiner Mozartbiographie eine Anekdote, die sich aber genauso schon in der „Figaro“- oder „Don Giovannizeit“ hätte ereignen können: „Mozart, während er 1791 die Krönungs-Oper: La Clemenza di Tito schrieb besuchte fast täglich mit seinen Freunden ein unweit seiner Wohnung gelegenes Kaffeehaus um mit Billardspielen sich zu zerstreuen. Man merkte einige Tage lang, dass er während dem Spielen ein Motiv ganz leise für sich mit: Hm, hm, hm sang, mehrmals, während der andere spielte, ein Buch aus der Tasche zog, flüchtige Blicke hineinwarf und dann wieder fortspielte. Wie erstaunt war man, als Mozart auf einmal seinen Freunden in Duschek´s Hause das schöne Quintett zwischen Tamino, Papageno und den drey Damen, das gerade mit demselben Motiv beginnt, welches Mozarten während des Billardspielens so beschäftigt hatte, auf dem Clavier vorspielte.“ Man darf an dieser Stelle daran erinnern, dass Mozart auch in den Wartepausen des Kegelspielens komponierte, wie nicht nur das „Kegelstatt-Trio“ sondern auch die „Horn-Duos“ KV 487 beweisen.

Von Mozarts eigener Hand besitzen wir nur eine einzige Briefstelle, in welcher er von seinem geliebten Billardspiel berichtet: Am 7. Oktober 1791 schrieb er seiner Frau nach Baden: „...Nun mein Lebenslauf; - gleich nach Deiner Absegelung spielte ich mit Hr: von Mozart; der die Oper beim Schickander geschrieben hat: 2 Parthien Billard. – dann verkaufte ich für 14 ducketen meinen kleper. – dann liess ich mir durch Joseph den Primus rufen und schwarzen koffé hollen, wobey ich eine herrliche Pfeiffe toback schmauchte; dann Instrumentierte ich fast das ganze Rondo vom Stadler....“

Constanze hatte ihrem Mann 1790 – um ihn von misslicher Gesellschaft abzuhalten, wie ihre Schwester Sophie schrieb – in der letzten Wohnung im „Kleinen Kaiserhaus“ in der Rauhensteingasse 8 ein eigenes Billardzimmer eingerichtet, welches er offenbar fast täglich benützte.

In dem am 9. Dezember 1791 errichteten Nachlassverzeichnis ist Mozarts letzter Billardtisch als zweitwertvollstes Einrichtungsstück nach dem Hammerklavier ausdrücklich erwähnt: „1 grüntuchenes Pillard mit 5 Baln, und 12 Tacko, einer Latern, und 4 Leichter ... 60 fl (Gulden)“. Der Anschaffungswert könnte daher bei ein paar hundert Gulden gelegen sein. Um in Mozarts straßenseitiges Arbeits- und zuletzt Sterbezimmer zu gelangen mussten alle Kollegen, Freunde, Ärzte und Gäste durch das davor gelegene, fensterlose Billardzimmer gehen und so ist es leicht verständlich, dass die Witwe Constanze in Nissens Mozart-Biographie die verlässlichen Erinnerungen der Biographen Schlichtegroll und Nemetschek fast wörtlich wiederholte: „Das Billardspiel liebte er leidenschaftlich und hatte sogar ein eigenes zu Hause, bey dem er sich täglich mit seiner Frau unterhielt.“ Ob der erfolgreiche Maestro freilich nicht nur ein leidenschaftlicher sondern auch ein „ausgezeichneter“ Billardspieler war, ist leider nirgends ausreichend dokumentiert. Im Gegenteil: Der Goethefreund Sulpice Boisserée erinnerte sich 1815: „Er war ein leidenschaftlicher Billardspieler und spielte schlecht. Wann ein berühmter Billardspieler in Wien ankam, hat´s ihn mehr interessiert, als ein berühmter Musiker. Dieser, meinte er, würde schon zu ihm kommen, aber jenen suchte er auf; er spielte hoch, ganze Nächte durch. Er war sehr leichtsinnig, seine Frau hat´s ihm nachgesehen.“ Und drei Zeilen später: „... Immer hatte er Geld notwendig.“ Wieviele Kreuzer, Gulden oder Dukaten den Komponisten der „Zauberflöte“ seine Passion für das Billardspiel tatsächlich gekostet hat, wissen wir nicht. Wenn er auswärts spielte musste er Tischmieten, Beleuchtung, Bewirtung und den Marqueur bezahlen. Billardpartien um höhere Einsätze und vor allem Billardwetten konnten schnell ein paar Gulden oder Dukaten kosten. Aber, wenn man berücksichtigt, dass Mozart z. B. im Jahre 1791 (mindestens) 3725 Gulden (111.750 Euro) verdiente, dann konnte er sich diese an sich harmlose Passion sicher leisten. Mozarts berühmter Walter-Flügel steht heute im Tanzmeistersaal des Salzburger Mozartmuseums, von seinem fast ebenso wertvollen Billardtisch fehlt leider jede Spur...

